



Apropos Europa von Frank Baasner

Nächsten Mittwoch werden die Bilder wieder um die Welt gehen: Frankreich begeht seinen großen Feiertag, der an die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 erinnert und für den Beginn einer neuen Zeitordnung steht. Abschaffung des Absolutismus, Begründung der universellen Menschenrechte, Vorherrschaft der Vernunft – all dies wird in Erinnerung gerufen, wenn alle Notablen des Staates dem Festakt auf den Champs-Élysées beiwohnen.

Die brutalen Auswüchse der Revolution, das Terrorregime unter Danton und Robespierre, finden kaum Erwähnung. Der Tag hat hohe symbolische und internationale Bedeutung, Angela Merkel war dort Gast ebenso wie Donald Trump, der von der Militärparade beeindruckt schien. Vielleicht ist es das letzte Mal, dass Emmanuel

Macron diesen nicht nur für Frankreich großen Moment für Botschaften an die Franzosen, aber auch an die Partner in Europa und der Welt nutzen kann. Im Frühjahr wird in Frankreich gewählt, Ausgang ungewiss.

Überhaupt sehen wir spannenden Zeiten in der EU entgegen. Deutschland stolpert in den Wahlkampf, und unsere europäischen Partner schauen gebannt und etwas besorgt auf die Nachfolge der ewigen Kanzlerin Angela Merkel. Damit nicht genug: Auch Frankreich begibt sich schon jetzt in den Präsidentschaftswahlkampf. Die Truppen formieren sich nach den Regionalwahlen, aus denen sowohl Marine Le Pen als auch Macrons Bewegung La République en Marche geschwächt hervorgegangen sind – genauso übrigens die extreme Linke des ideologischen Brand-

stifters Mélenchon. Für ein Jahr werden wir also eine Zeit erleben, in der die EU eher stagnieren als neue ambitionierte Themen aufnehmen wird. Ohne eine stabile deutsche Regierung und ohne die französische Präsidentschaft werden kaum neue Impulse gesetzt werden können.

Hinzu kommt eine Lehre der letzten Monate, wenn nicht Jahre: Die deutsch-französische Achse hat alleine nicht die ausreichende Kraft, um die EU als Ganzes zu Kompromissen zu bewegen. Zuletzt zu beobachten beim EU-Gipfel, als Merkels mit Macron abgestimmte Bemühungen um ein gemeinsames Gesprächsangebot an Putin krachend gescheitert sind. Schon die Schaffung des epochalen, großartigen gemeinsamen Investitionspakts „Next-GenEU“, auch bekannt als Europäischer Aufbauplan, brachte

große Überzeugungskraft seitens der deutschen Regierung, um die „sparsamen Vier“, alles kleinere und stabilitätsorientierte Mitgliedstaaten, für das Projekt zu gewinnen. Das Misstrauen gegenüber den „Südstaaten“ war groß und ist es wohl noch heute.

Dabei hat Italien – denn beim Misstrauen geht es in erster Linie um die dritte große Volkswirtschaft der Eurozone – über viele Jahre gezeigt, dass es haushalten kann und nur wegen der hohen, viel früher aufgehäuften Schulden in Schwierigkeiten ist. Nun hat sich mit Mario Draghi an der Regierungsspitze das Blatt gewendet. Die Italiener sehen Europa wieder positiver, die EU vertraut der Kompetenz Draghis, die großen Zuwendungen richtig einzusetzen. Italien hat die Chance erkannt, aus der Situation in Deutschland und Frankreich poli-

tisches Kapital zu schlagen. Das Machtvakuum der Post-Merkel-Ära und die bevorstehenden, völlig offenen Wahlen in Frankreich rücken Italien plötzlich in den Vordergrund der europäischen Politik. Ein französisch-italienischer Freundschaftsvertrag soll wohl noch dieses Jahr unterschrieben werden – ein deutliches Signal, dass die deutsch-französische Sonderbeziehung nicht isoliert existiert. Aufgabe der Politik wird es sein, die drei Partner in eine konstruktive Dynamik zu bringen und Eifersuchtsszenen zu vermeiden.

Vor diesem Hintergrund schauen wir noch gespannter auf das morgige EM-Finale. Wem ich die Daumen drücke, brauche ich wohl nicht zu sagen.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten: leserbriefe@lkz.de